



Verraten und verkauft

Eine wahre Geschichte

Der Nil

Mitten im Satz ließ der Vizekönig die Ankömmlinge stehen, wandte sich mit einer Handbewegung an seinen Hofmeister Aabid und der verstand sofort: Er werde, bis seine Majestät wiederkäme, also die Gesprächsführung mit den Bittstellern aus Hebron fortsetzen. Seit Anfang angehörte er zum engsten Sicherheitsstab des Regenten. Bereits unter Potifar, dem Chef der pharaonischen Leibwache, war er für den Schutz Josefs eingesetzt worden und er war auch schon dabei, als sein ehemaliger Herr den Hebräerjüngling als Sklaven von den Midianitern abgekauft hatte, einer eigentümlichen Sippe der Nachkommen Ismaels und Abrahams, die durch ihre Mischehen im Laufe der Generationen eine eigene Unabhängigkeit erlangten. Wie sie wohl an diesen Sklavenjungen herangekommen waren?

Ja, er hatte den Werdegang seines heutigen Dienstherrn von Anfang an verfolgen können. Mit gesundem Menschenverstand konnte er sich diese Karriere allerdings nicht erklären. Doch Aabid war froh, als der Pharao ihn zum Verwaltungsleiter des Vizekönigs er-

nannt hatte. Damals wie heute konnten alle sehen, dass Gott mit Josef war und ihm alles gelingen ließ, was er in die Hand nahm, das konnte für ihn nicht schlecht sein. Und auch über dem ganzen Hause des Potifar stand zu Josefs Zeiten ein guter Stern. Da sagte man dem Kammerdiener hinter vorgehaltener Hand sogar eine gewisse Faulheit nach, während „der Hebräer“ die Geschäfte führte. Ein Schmunzeln überkam Aabid, als er sich daran erinnerte, dass sich sogar sein Freund im Kerker um nichts mehr kümmerte, weil Josef die ganze Arbeit tat. Ja, und diese ärgerliche Geschichte mit Potifars Frau? Er hatte es ja schon immer gewusst, dass da nichts war und auch sein Kumpel Shukran, Kerkermeister im „Knast für königliche Knechte“, war der selben Meinung, das passte einfach nicht zu diesem hebräischen Gottesmann. So einer macht sich nicht unüberlegt alles kaputt, was Gott ihm geschenkt hat! Doch heute war Josef der Vertreter seiner Königlichen Hoheit, dem Pharao geworden. Und das wiederum nur, weil er damals in das Gefängnis des Königs gesteckt und nicht auf Nimmerwieder-

sehen in das Verließ geworfen wurde. Göttliche Vorsehung? Im Nachhinein, so überlegte Aabid, ergibt das alles einen Sinn.

Obwohl in seinem Beruf Distanz geboten war, hatte sich im Laufe der Jahre etwas Vertrauliches zu seinem Herrn aufgebaut. So konnte er sofort erkennen, wenn der Monarch nicht gestört werden wollte. Zum Beispiel, wenn er wieder seinen Tagträumen nachging. Er war der fleißigste Herr, den er kannte, doch diese Momente, wenn er aus seinen Diensträumen oft minutenlang in die unendliche Wüste hinausblickte, so, als suche er etwas, die konnte er sich nicht erklären. Und so wie heute hatte er den 2. Mann im Staate auch noch nie gesehen. Wie schnell dieser den Saal verlassen hatte ... mitten im Gespräch unterbrach er die Konversation mit diesen um Getreide bittenden Männern aus Hebron und war nach draußen gegangen.

Mit einem Fingerschnippen bestellte Aabid ungesüßten Tee sowie einige Teller mit köstlichen Kumquats für seine Gäste und bat sie, bis seine Majestät zurückkommen würde, auf den zu

Dutzenden übereinander liegenden Fel-
len Platz zu nehmen. Ein recht großes
Festmahl war geplant, doch er hatte
keine Weisung, es ihnen zu sagen.

Josef wischte sich mit dem Ärmel
seines Gewandes die Tränen ab und
schaute aus seinem Schlafzimmerfen-
ster. Die Stimme versagte ihm ein lautes
Gebet, so sehr hatten seine Gefüh-
le ihn übermannt. Selbst Asenat, die
Priestertochter Potiferas, die ihm der
Pharao zur Frau gegeben und die ihm
die beiden großartigen Söhne, Manasse
und Ephraim, geschenkt hatte, schickte
er mit einem ablehnenden Kopfnicken
weg. Er wollte allein sein, nur ein paar
Minuten. Reflexartig rieb er mit dem
Daumen seiner linken Hand über den
Siegelring an der rechten, den ihm der
König damals überreicht hatte. Dreißig
Jahre war er alt, als Gott ihn aus dem
Gefängnis geholt und dem Pharao an
die Seite gab. Und was hatte er nicht
alles schon erlebt in diesen Jahren. Die
Augen wurden ihm bei diesen Gedan-
ken wieder feucht. Seinen Erstgebore-
nen hatte er Manasse, also „Vergessen“
getauft, weil Jahwe mit ihm auch die
Gedanken der Erinnerung an zu Hau-
se nahm. Den Brüdern hatte er längst
vergeben, denn wenn Gott Gnade
schenkt, wie kann man dann weiter
richten? Sie hatten ihn verraten und
für 20 Silberlinge verkauft, aber Jahwe
machte etwas Gutes daraus, damit die
Verheißung auf ein großes Volk nicht
untergehe! Das werde er ohne Um-
schweife seinen Brüdern sagen.

Bei ihrem ersten Besuch war er aller-
dings recht hart mit ihnen ins Gericht
gegangen, das tat ihm jetzt noch in
der Seele weh. Drei Tage Gefängnis,
da hatten sie Zeit nachzudenken. Nie-
mand wusste, dass er befohlen hatte,
respektvoll mit ihnen umzugehen und
ihnen kein Leid zuzufügen. Aber wie
sonst hätte er seinen so sehr geliebten
jüngeren Bruder wiedersehen können?
Alleine um der gemeinsamen Mutter
Rahel willen, die bei Benjamins Geburt
gestorben war, war ihm die Versöhnung
schon wichtig genug. Wenn die Halb-
Brüder geahnt hätten, dass er ihre
Sprache spricht, hätten sie wahrschein-
lich nicht so offen untereinander geredet.
Aber so kannte er jetzt ihre Ge-
fühle und Selbstvorwürfe. Dass Josef
ihnen bei der ersten Rückreise in den

Getreidesä-
cken das Geld
versteckte,
mit denen sie
das Korn be-
zahlt hatten,
das fand er
allerdings
einen ge-
lungenen
Streich. Lächeln
überzog
sein Ge-
sicht. Er
freute sich,
dass Vater Jakob es nun mit all den
zusätzlichen Gaben aus seiner Heimat
in doppelter Menge wieder zurückbrin-
gen ließ. Hatte dieser sich doch nicht
verändert in seinem Gerechtigkeitsinn
und seiner Ehrfurcht vor Gott!

Der Windzug, der durch Josefs Zim-
mer wehte, tat ihm gut und trocknete
ihm die letzten Spuren seiner Tränen.
Er ging zur bereitstehenden Wasser-
schüssel und erfrischte sein Gesicht,
sollte doch niemand etwas von seinen
Gefühlen merken. Was war das für
eine Geschichte, die Gott da mit ihm
geschrieben hatte! Josef wusste heute,
dass diese ganzen Jahre nur dazu dien-
ten, um der Familie in der wohl größ-
ten Hungersnot aller Zeiten das Leben
zu retten. Immerhin waren erst zwei
Jahre der von ihm vorausgesagten Dür-
re ins Land gezogen und Jahwe hatte
ihm klar gemacht, dass noch weitere
fünf kommen sollten. Tausende seiner
Landsleute waren bereits verhungert
und das verendete Vieh war kaum zu
zählen. Ja, er hatte verstanden, war-
um Gott ihn diesen Weg hatte gehen
lassen. Und er hatte auch verstanden,
dass auf der Gabe der Prophetie, die
er schon als Kind besaß, eine gewaltige
Verantwortung liegt. Aber Gott hatte
ihm ebenso gezeigt, dass der Segen,
den er auf seinen Vater Jakob gelegt
hatte, von großer Bedeutung für die
Zukunft seines Landes sein werde, und
genau deshalb mussten sie alle über-
leben. Jahwe führt seine Dinge immer
zu Ende, aber dass es auf solch einem
Weg passieren würde ... Kopfschüt-
telnd ging Josef auf die Knie und dank-
te und pries seinen Gott mit frohem
Herzen.



© Aleš Nowak - fotofa.de

Zaphenat-Paneach, diesen Namen
hatte König Apopi ihm bei der Amts-
einführung gegeben, schritt die breiten
Stufen zum großen Gemeinschaftsraum
hinunter, wo sich alle zum Essen einge-
funden hatten. Für ihn war klar, was zu
tun ist. Er wird jetzt mit ihnen speisen
und ihnen so viel reichen lassen, wie
sie es noch nie zuvor gesehen und ge-
schmeckt haben. Und er wird sie dann
noch einmal auf die Probe stellen. Es
muss sein, Gott hatte ihm Frieden über
dieser Entscheidung geschenkt - aber
danach wird er sich ihnen offenba-
ren. Er wird ihnen sagen, dass sie ihre
Familien und den Vater holen und im
nordöstlichen Nil-Delta Wohnung neh-
men sollen, mit genügend fruchtbarem
Weideland für alle ihre Herden. Und so
geschah es.

Der, dem sie einst so böse mitgespielt
hatten, der wurde ihr Retter, damit die
Nachkommenschaft Abrahams, Isaaks
und Jakobs nicht untergehe in einer
der schrecklichsten Hungersnöte des
Landes. Gott veränderte seinen Plan
nicht, er blieb dem treu, der ihm treu
blieb: Josef, den sie einst für 20 Sil-
berlinge verraten und verkauft
hatten.

Waldemar Grab



Waldemar Grab (56), Autor
und Journalist, seit 2006
Leiter des Missions- und
Sozialwerkes Hoffnungs-
träger e.V. in Hartenfels/
Westerwald,
wo er hauptamtlich
als „Musikevangelist“
angestellt ist.
www.hoffnungstraeger.info

